

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Giessen - 24.08.2014
 Psalmen/Gesänge: Ps. 99,1-5; 53,1.5.7; 259,1-3; 259,5.9.10
 Gesetzeslesung: Psalm 15
 Erste Schriftlesungen: Prediger 1,1-14; Römer 8,18-30
 Perikope für die Wortverkündigung: **Prediger 12,08-14**
 Thema: **Die Quintessenz eines Lebens, das es wert ist gelebt zu werden**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!
 Wir hören einen Abschnitt aus: **Prediger 12,8-14.**

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Ich möchte in dieser Ferienzeit Ihnen die Botschaft eines anderen Predigers bringen, und zwar des Königs Salomo.

In der Heiligen Schrift haben wir bekanntlich mehrere Schriften von diesem König. Zum einen ist es das Buch der Sprüche und dann das Hohelied. Nicht zuletzt sind uns auch zwei Psalmen von Salomo erhalten geblieben, nämlich die Psalmen 72 und 127. Alle diese Auszeichnungen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sich mit Fragen des Alltags beschäftigen, oder wie wir heute zu sagen pflegen: dass sie praktische Themen behandeln.

Außerdem haben wir von Salomo noch das Prediger-Buch. Zu Beginn dieses Buches stellt der Verfasser sich vor als „*der Sohn Davids, der König in Jerusalem*“ (Pred. 1,1).

Die hebräische Bezeichnung dieses Buches lautet: Kohelet. Bei diesem Wort haben wir an einen Redner zu denken, der in einer Versammlung auftritt. Wir können uns hier eine Volksversammlung vorstellen, auf der der König Salomo eine Rede hielt.

Das dem hebräischen Wort „Kohelet“ entsprechende Wort im Griechischen heißt „Ecclesiastes“
 Dieses Wort übersetzte Luther mit „Prediger“.

Die Grundlage für die heutige Wortverkündigung sind die abschließenden Aussagen dieses Buches. Wir treffen hier das Resultat an, gleichsam das Fazit, in dem die Aussage des Buches Prediger noch einmal auf den Punkt gebracht wird: Worum geht es in diesem Buch? Welche Botschaft wird uns hier durch den Heiligen Geist vermittelt?

Die ersten Worte dieses Buches lauten: „*O Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist nichtig.*“ (Pred. 1,2). Auch der Abschnitt, unter den wir uns heute stellen, beginnt mit dieser Aussage: „*Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist nichtig.*“ (Pred. 12,8).

Wir befinden uns ja gerade in der Ferienzeit, also in dem Abschnitt des Jahres, in dem viele von uns Urlaub machen und dazu wegfahren. Es ist die Zeit, in der wir aus dem Alltagstrott herauskommen. Eine solche Zeit ist uns wertvoll. Wer will das nicht, einmal aus dem täglichen Tick-Tack aussteigen?

Aber gerade eine solche Zeit kann Anlass dafür sein, dass wir uns - psychisch - in einem Loch wiederfinden. Denn gerade dann können Fragen bei uns aufbrechen, die wir normalerweise verdrängen. Wir drücken sie bis dahin weg mit dem Argument, sowieso keine Zeit zu haben, uns ihnen zu stellen. Aber wenn man dann frei von dem täglichen Einerlei ist, kann es sein, dass Fragen über das eigene Leben aufbrechen und wir dann in ein geistiges Loch geraten.

Es kann sein, dass wir gerade heimgekehrt sind: Hinter uns liegen wunderschöne, erholsame, abwechslungsreiche Urlaubswochen. Gerade im Kontrast dazu, wenn man nun wieder in den Alltag hineinkommt, kann es sein, dass man diesen seinen Alltag als „grau“ wahrnimmt. So kann es geschehen, dass wir uns unmittelbar nach dem Urlaub erst einmal matt fühlen, vielleicht sogar ein wenig niedergeschlagen in dem Wissen, dass uns ja jetzt wieder die Monotonie des Alltags erwartet, in dem unser Leben von Stechuhr oder Terminkalender bestimmt ist.

Frage: Benötigen wir in einer solchen Situation eine derartige Botschaft, wie sie uns anscheinend das Buch Prediger vermittelt: „*Nichtigkeiten der Nichtigkeiten. Alles ist nichtig.*“? Damit ist doch nichts Anderes gesagt als: Es sowieso alles sinnlos.

Um zu erfassen, worum es in dem Buch Prediger geht, also was das Ziel, was die Absicht dieses Buches ist, ist es sinnvoll, sich das Ergebnis, das Resümee anzuschauen, also den Abschluss dieses Buches.

Eigentlich verhält es sich so bei jeder guten Publikation: Aus den Schlussfolgerungen lässt sich erkennen, was das Schreiber mit bezweckt, also welche Botschaft er rüberbringen will.

Wenn ich Arbeiten von Studenten lese und zu bewerten habe, dann mache ich das häufig so, dass ich mir zunächst ihr Fazit anschau, also das Ende durchblättere: Was ist das Ergebnis, zu dem sie gelangt sind? Von daher, vom Ziel her, verfolge ich dann ihre Argumentation und ihre Gedankenführung.

So ähnlich wollen wir heute vorgehen. Wie wollen vom Ende des Buches Prediger her versuchen, einen Zugang zu diesem biblischen Buch zu finden. Wir werden sehen: Salomo beabsichtigt keineswegs, uns in depressive, schwermütige Stimmung zu versetzen. Vielmehr geht es ihm darum, aufzuzeigen, was in dieser Welt ein Leben ausmacht, das sein Ziel nicht verfehlt. So verkündige ich Ihnen heute morgen das Wort Gottes unter dem Thema:

Die Quintessenz [Summe] eines Lebens, das es wert ist gelebt zu werden.

Wir achten dabei auf drei Punkte:

Erstens: Die Nichtigkeit des irdischen Daseins.

Zweitens: Das wunderbare Geschenk, hier auf dieser Erde vor Gott leben zu dürfen.

Drittens: Der Weg, wie das Leben als Geschenk Gottes praktisch umgesetzt wird.

Erstens: Die Nichtigkeit des irdischen Daseins

Ohne irgendwelche Umschweife fällt der Prediger mit der Botschaft ins Haus, richtiger in unsere sonntägliche Lebensstimmung: „*Nichtigkeit der Nichtigkeiten. Alles ist nichtig.*“ (Pred. 12,8).

Vielfach wird dieser Ausdruck auch übersetzt mit *Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel*. Das ist möglich. Aber bei der Übersetzung mit „Eitelkeit“ dürfen wir nicht das Bild vor Augen haben eines jungen Mädchens, das stundenlang vor dem Spiegel steht, um sich schön(er) oder attraktiv(er) zu machen. Ein solches Verhalten mag ganz sicher durch Eitelkeit motiviert sein. Aber um eine solche Eitelkeit geht es in dem Buch Prediger nicht.

Insofern ist die Schlachter 2000-Übersetzung weniger missverständlich: *Nichtigkeit*. Wir können den Begriff auch übersetzen mit: „Sinnlosigkeit“, „Hohlheit“, „Leerheit“. Das Wort, das hier im Hebräischen steht, kann sogar konkret gegenständlich verstanden werden. Dann meint es so viel wie „Dunst“ oder „Nebel“. Salomo verkündet hier also: In dieser Welt ist alles *nichtig, sinnlos*. Ja unser Leben ist in vieler Hinsicht *unklar, nebelhaft, dunstig*.

Wenn hier in Prediger 12,8 gesprochen wird von „*Nichtigkeit der Nichtigkeiten*“, dann ist das als Superlativ zu verstehen. Denken wir zum Vergleich an den Ausdruck „*König der Könige*“. Das meint soviel wie: höchster König.

Salomo verkündet hier: Diese Welt ist von einem abgrundtiefen, alles bestimmenden Nichts durchzogen. Was uns in dieser Welt umgibt, das ist *unter der Sonne betrachtet* Leere, Sinnlosigkeit, Nichtigkeit.

Das gilt auch für unsere Erkenntnis. Es gilt für all das, was wir uns einbilden über diese Welt und über unser Leben zu wissen: In Wahrheit ist alles *Dunst*. In Wahrheit ist unsere Wissenschaft nichts anderes als ein Herumstochern im Nebel.

Nun gibt es Menschen, die eine solche Botschaft nicht hören wollen. Nicht selten halten sich auch Christen bei so einer Botschaft lieber die Ohren zu. Sie meinen, eine solche Einsicht sei nicht-christlich: So etwas klinge nihilistisch, auf jeden Fall aber als „unterchristlich“. Zur Untermauerung ihrer Auffassung weisen sie darauf hin, dass ja schließlich das Buch Prediger nirgendwo im Neuen Testament zitiert sei.

Nun das Letztere ist richtig. Aber ich erinnere an die Aussage des Apostels Paulus in Römer 8,20. Dort schreibt der Apostel: *„Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit unterworfen.“* Und diese neutestamentliche [!] Aussage entspricht genau dem, was das Buch Prediger in aller Ausführlichkeit mitteilt.

Dass diese Welt der Nichtigkeit unterworfen ist, schreibt Paulus an Christen. Mit anderen Worten, der Apostel teilt den Christen mit: Macht euch über das Irdische keinerlei Illusionen. Diese Welt, diese Schöpfung ist nichtig. Sie ist leer, und sie ist durch und durch nebelhaft. Diese Welt ist nicht nur vergänglich, sie ist nicht nur dem Tod unterworfen, sondern sie ist auch von düsterer *Nichtigkeit durchzogen* und von abgründiger *Sinnlosigkeit* umfungen. Eben: *„Nichtigkeit, der Nichtigkeiten“*.

Diese Aussage trifft Salomo, nachdem er die unterschiedlichsten Lebensentwürfe ausprobiert hat. Hören wir einmal, womit er so alles experimentiert hat.

Salomo begann zunächst mit einer Lebensführung in der die intellektuelle Arbeit im Vordergrund stand: Philosophie, Wissenschaft, Weisheitssuche. Seine Lebensdevise lautete: Viel lesen, viel studieren. Nachdem er dies über einen längeren Zeitraum durchgezogen hat, kommt er zu folgendem Ergebnis:

Prediger 1,15-17a: *„Krumme Sachen kann man nicht gerade machen, und die, welche fehlen, kann man nicht zählen. Da redete ich mit meinem Herzen und sprach: Siehe, nun habe ich mir mehr und größere Weisheit angeeignet als alle, die vor mir über Jerusalem herrschten, und mein Herz hat viel Weisheit und Wissenschaft gesehen. Und ich richtete mein Herz darauf, die Weisheit zu erkennen, und zu erkennen, was Tollheit und Unverstand sei.“*

Dann folgt sein Resümee:

Prediger 1,17b.18: *„Aber ich habe auch das als ein Haschen nach Wind erkannt. Denn wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Enttäuschung, und wer sein Wissen mehrt, der mehrt seinen Schmerz.“*

Normalerweise verfolgt unser geistiges Arbeiten die Absicht, diese Welt, oder zumindest Ausschnitte (Aspekte) aus dieser Welt in ihren Zusammenhängen zu durchschauen, zu erfassen, zu vermessen, zu strukturieren, zu kategorisieren, zu ordnen.

Aber nachdem Salomo das eine Weile gemacht hat, erkennt er: Das alles war und ist *ein Haschen nach Wind*. Es ist wie Staubwischen in der Wüste Sahara.

Das einzige, was am Schluss übrig bleibt, ist die Einsicht: *„Wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Enttäuschung.“* Da ist *Verdruss, Frustration*. Auch sichert man sich keineswegs durch vieles Wissen ab (Das ist eine der Grundüberzeugungen der neuzeitlichen Philosophie seit der Aufklärung). Salomo weiß es besser und erklärt: Jemand der geistig arbeitet, macht sich in Wahrheit dadurch wesentlich leichter verletzlich: *„Wer Wissen mehrt, der mehrt seinen Schmerz.“*

Dann ist noch ein zweiter Lebensentwurf vorstellbar. Man sucht seinen Lebensinhalt im Vergnügen. Salomo schildert auch dies:

Prediger 2,1-2: *„Ich dachte in meinem Herzen: Auf, ich will es mit der Freude versuchen und das Gute genießen! - Aber siehe, auch das ist nichtig! Vom Lachen sprach ich: Es ist töricht! Und von der Freude [Lust]: Was bringt sie?“*

Irgendwann ist jede Genusssucht ausgereizt, jede Party besucht, jedes scheinbare Vergnügen ausgekostet. Und dann ... kommt die Katerstimmung ...

Schließlich erörtert der König noch eine weitere Möglichkeit: Salomo stürzte sich in die Projekt-Arbeit. Er machte sich gewissermaßen zum *workaholic*. Auf diese Weise, also durch übermäßige Leistung erhoffte er, zu Reichtum zu gelangen, um dadurch vor anderen glänzen zu können, also von ihnen Anerkennung und Beifall zu erhalten.

Prediger 2,4-10: *„Ich führte große Unternehmungen durch; ich baute mir Häuser, pflanzte mir Weinberge. Ich schuf mir Gärten und Parkanlagen und pflanzte darin Fruchtbäume jeder Art. Ich legte mir Wasserteiche an, um daraus den sprossenden Baumwald zu tränken.“*

Ich kaufte Knechte und Mägde und hatte auch Gesinde, das in meinem eigenen Haus geboren war; so hatte ich auch größere Rinder- und Schafherden als alle, die vor mir in Jerusalem gewesen waren. Ich sammelte mir auch Silber und Gold, Schätze der Könige und Länder. Ich verschaffte mir Sänger und Sängerinnen und was zur Wollust der Menschensöhne dient: Frauen über Frauen. Und ich wurde größer und reicher als alle, die vor mir in Jerusalem gewesen waren. Auch blieb meine Weisheit bei mir. Und ich versagte meinen Augen nichts von allem, was sie begehrten. Ich hielt mein Herz von keiner Freude zurück, denn mein Herz schöpfte Freude aus all meiner Mühe, und das war mein Teil von aller meiner Mühe.“

Aber dann heißt es weiter:

Prediger 2,11: „Als ich mich aber umsah nach all meinen Werken, die meine Hände gemacht hatten, und nach der Mühe, die ich mir gegeben hatte, um sie zu vollbringen, siehe, da war alles nichtig und ein Haschen nach Wind, und nichts Bleibendes unter der Sonne.“

Mit anderen Worten: Auch das, was man leistet ist nichts Beständiges. Aber genau danach strebt der Mensch doch: dass man etwas Bleibendes schafft. Und: Was hat man von Ruhm, bei dem man befürchten muss, dass er morgen schon wieder im Sinken begriffen ist und man vergessen worden ist?

Angesichts dessen, dass nichts in dieser Welt Bestand hat, wird alles, was man aufgebaut hat, nichtig und eitel. Egal ob man eine wissenschaftliche Karriere anstrebt oder ob man sich ins Vergnügen stürzt oder ob man sich in seinen Leistungen, in seinem Reichtum und in den vermeintlichen Erfolgen sowie Beifallskundgebungen sonnt und daraus seine Religion macht.

Muss uns diese Einsicht nicht in Verzweiflung stürzen und zur Schwermut treiben? Tatsächlich ist genau das das Ergebnis, zu dem Salomo - zunächst - gelangt:

Prediger 2,20-24a „Da wandte ich mich ab und überließ mein Herz der Verzweiflung über all die Mühe, womit ich mich abgemüht hatte unter der Sonne. Denn das Vermögen, das einer sich erworben hat mit Weisheit, Verstand und Geschick, das muss er einem anderen als Erbteil abgeben, der sich nicht darum bemüht hat. Auch das ist nichtig und ein großes Unglück! Denn was hat der Mensch von all seiner Mühe und dem Trachten seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Denn er plagt sich jeden Tag mit Kummer und Ärger. Sogar in der Nacht hat sein Herz keine Ruhe. Auch das ist nichtig! Ist es dann nicht besser für den Menschen, dass er esse und trinke und seine Seele Gutes genießen lasse in seiner Mühsal?“

Aber hier endet das Buch Prediger nicht. Es ist nicht alles, was der König verkündet. Der Grund ist, Salomo hatte es gelernt, diese irdische Welt nicht nur zu sehen als etwas Diesseitiges. Wenn das Hier und Jetzt alles wäre, dann müsste er angesichts seiner Einsichten konsequenterweise eine buddhistische Lebensanschauung befürworten: Leben ist Leiden. Aber Salomo kennt den ewigen Gott, der alles regiert. Deswegen fährt er folgendermaßen fort, und damit komme ich zum zweiten Punkt:

Zweitens: Das wunderbare Geschenk, hier auf dieser Erde vor Gott leben zu dürfen

Ich lese dazu:

Prediger 2,24-26: „Doch habe ich gesehen, dass auch das von der Hand Gottes abhängt. Denn: »Wer kann essen und wer kann genießen ohne mich?« Denn dem Menschen, der vor Ihm [Gott] wohlgefällig ist, gibt er Weisheit und Erkenntnis und Freude. Aber dem Sünder gibt er die Plage, zu sammeln und zusammenzuscharren, um es dem abzugeben, der Gott wohlgefällig ist. Auch das ist nichtig und ein Haschen nach Wind. “

Während bei der Lebensperspektive *unter der Sonne*, also bei der Orientierung, die einzig und allein auf diese Welt focussiert ist, alles sinnlos, nichtig und leer bleibt, ein *Haschen nach Wind*,

hat unter Gott und von Gott her alles Irdische seinen Sinn: das Suchen nach Weisheit, das Genießen, sagen wir: das Entspannen, das Urlaubmachen und dann auch wieder das Arbeiten.

Es ist ein riesiger Unterschied, ob du auf die irdischen Dinge *fixiert* bist, ob du sie als Letztwert verstehst, oder ob du sie als Geschenk Gottes erfassen darfst. Wenn du *vor Gott* in dieser Schöpfung geistig nach Zusammenhängen forschen darfst, wenn *vor Gott* Ferien, Urlaub machen darfst und dann auch wieder *vor Gott* an dein Tagewerk gehen darfst, dann begreifst du dein Leben unter dem Aspekt der Ewigkeit, als eine *Gabe Gottes*. In diesem Zusammenhang sagt Salomo:

Prediger 3,12.13: *„Ich habe erkannt, dass es nichts Besseres unter ihnen [das heißt: unter all den Tätigkeiten] gibt, als sich zu freuen und Gutes zu genießen in seinem Leben. Doch wenn irgend ein Mensch isst und trinkt und Gutes genießt bei all seiner Mühe, so ist das auch eine Gabe Gottes.“*

Salomo sagt hier mit anderen Worten: Urlaub machen ist angenehmer als zu schufteln. Und der König Salomo stellt dies ohne ein schlechtes Gewissen fest.

Aber im Kern geht es ihm um eine noch viel atemberaubendere Botschaft. Er legt seinen Finger darauf, dass im Grunde überhaupt nur derjenige in der Lage ist, diese Schöpfung wirklich zu genießen, der Gott kennt. Nur derjenige, der von der Ewigkeit weiß, kann sich an der Zeitlichkeit dieser Welt erfreuen. Die anderen müssen sie diese Welt, wie auch immer, im Rausch ertragen. Darum heißt es gleich im nächsten Vers:

Prediger 3,14 *„Ich habe erkannt, dass alles, was Gott tut, für ewig ist. Man kann nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen. Und Gott hat es so gemacht, damit man ihn fürchte.“* (vergleiche auch Pred. 3,11).

Solange wir noch nicht erfasst haben, dass alles, was uns in dieser Welt an Zeitlichem umgibt, eingebettet ist in die Ewigkeit, haben wir noch nicht verstanden, was Gott uns mit dieser Schöpfung geschenkt hat. Erst wenn wir diese Welt - und zwar durchaus auch in ihrer Zeitlichkeit - als ein Geschenk von Gott an uns erfassen, können wir sie überhaupt genießen. Dann erfahren wir unsere Umwelt als *Gabe Gottes*: unser Arbeiten an irgendeinem Forschungsprojekt vor dem Computer, unser Ausspannen im Urlaub, und auch die hohen Leistungsvorgaben, die uns heutzutage an unserem Arbeitsplatz abverlangt werden. Wir machen das dann alles nicht, um auf diese Weise unsere eigene Identität herzustellen, sondern wir empfangen diese verschiedenen Möglichkeiten als Geschenke, als Gaben Gottes. Diese Botschaft wiederholt Salomo häufiger:

Prediger 5,18: *„Auch wenn Gott irgend einem Menschen Reichtum und Schätze gibt und ihm gestattet, davon zu genießen und sein Teil zu nehmen und sich zu freuen in seiner Mühe, so ist das eine Gabe Gottes.“*

Haben wir das verstanden?

Du besitzt vielleicht ein Haus oder ein Auto. Oder du kehrst gerade von einer schönen Urlaubsreise heim, oder du planst bereits die nächste. Wirklich genießen kannst du das Irdische nur, wenn du es als Gabe Gottes zu sehen gelernt hast. Salomo sagt: *„Ich habe verstanden, dass das alles eine Gabe Gottes ist...“*

Dass du ein Dach über dem Kopf hast, dass du dir keine Sorgen zu machen brauchst, ob du heute genug zum Mittagessen hast, dass du heute Nachmittag ausspannen darfst, weil du nicht deine Identität in deinen Leistungen zu finden brauchst, sondern den Sonntag heiligen darfst, zumal du von dem Segen Gottes weißt, von dem alles abhängt - alles sind Geschenke des lebendigen Gottes an dich.

Alles das darfst du dann von Gott empfangen. Du empfängst es dann, wenn du - wie es Dietrich Bonhoeffer einmal formulierte - es nicht als „Letztes“, sondern als „Vorletztes“ zu begreifen gelernt hast. Wenn die irdischen Dinge wie Forschen, Freizeit, oder auch das Erbringen von Leistungen nicht deine letzten Größen sind, von denen dein Lebensheil vermeintlich abhängt, dann werden sie alle zu Gaben Gottes. Egal welche Vorstellung du für dein Leben hast, du wirst dich

niemals vom Irdischen gefangen nehmen lassen. Statt dessen darfst du gelassen, in Dankbarkeit vor Gott, dem Ewigen, von dem alles abhängt, alles Mögliche empfangen. Wenn das Irdische dagegen zu deiner letzten Größe wird, also einen Letztwert bekommt, dann wird es zu einem Götzen. Und jeder Götze macht uns - auf die Dauer - kaputt.

Wenn Salomo sein Buch also mit dem Satz beginnt, *Nichtigkeit der Nichtigkeiten*, dann verkündet er damit nicht eine Verachtung des irdischen Daseins. Schon gar nicht will er, dass wir gegenüber der Schöpfung eine Haltung einnehmen im Sinn des buddhistischen: „Alles Leben ist Leiden“. Es geht Salomo auch nicht um eine auf das Diesseits fixierte Genussphilosophie. So wie es zum Beispiel eine antike philosophische Richtung in einer Aussage zusammenfasste, die Paulus einmal zitierte: „*Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot*“ (1Kor. 15,32).

Vielmehr vermittelt Salomo uns die Botschaft: Wirkliches Genießen dieser Welt, wirkliches Genießen des irdischen Daseins mit seinen vergänglichen Schöpfungsgaben, ist überhaupt nur denkbar, wenn du von der Ewigkeit weißt, also wenn du Gott kennst.

Wer dagegen die irdische Dimension der Wirklichkeit losgelöst von Gott sieht, also wer sie so begreift, wie es leider diejenigen verstehen müssen, die Gott nicht kennen, der kann, jedenfalls wenn er konsequent ist und sich einmal die Mühe macht, über sein Leben nachzudenken, nur an der Begrenztheit alles Irdischen verzweifeln und von der Nichtigkeit des Daseins, von ihrer Leere und ihrer Sinnlosigkeit angewidert und angeekelt sein. Dann bleibt ihm entweder die Rebellion gegen das Leben oder die Schwermut. Wer dagegen Gott, den Schöpfer kennt, der darf sein zeitliches Dasein als Geschenk Gottes begreifen und das Irdische in Dankbarkeit von Gott empfangen.

Wenn Salomo verkündet, dass das Leben *nichtig* und *leer* ist, dass dieses Leben ein *Dunst* ist, dann will der König damit gerade nicht verkündigen, dass dieses irdische Leben nicht wert ist, gelebt zu werden. Vielmehr ist das die Folie auf der er uns die Botschaft bringt. Das Leben ist dann wert gelebt zu werden, wenn du es als Gabe Gottes zu sehen gelernt hast.

Das hat ganz praktische Konsequenzen: Versuche dein Leben nicht durch Grübeleien zu entschlüsseln, zumal dein Herumbrüten und deine kombinatorischen Tüfteleien oder dein sonstiges Kopfkino dein Leben sowieso nicht enträtseln. Du wirst niemals die Lösung für dein Leben insgesamt finden. Du wirst immer scheitern. Denn der Schlüssel zu deinem Leben liegt gar nicht in deiner Hand, sondern er liegt bei Gott. Und bei ihm, dem Allmächtigen, dort bleibt er liegen. Diesen Schlüssel behält Gott bei sich.

Aus diesem Grund können wir Bücher mit Titeln wie: „Der Schlüssel zum wahren Glück“, „...zur harmonischen Partnerschaft“, „...zur erfolgreichen Karriere...“, „... wie man in einem Jahr Millionär wird“ gleich wieder vergessen und in den Müll werfen. Sie stimmen doch nicht. Solche Bücher spielen geschickt auf die menschlichen Sehnsüchte ein. Aber noch einmal: Unser Leben ist nicht durch uns selbst zu entschlüsseln. Es ist für uns nicht durchschaubar.

Da legt man sich in seinem Leben manches zurecht. Namentlich wenn man jung ist, konstruiert man sich ein Bild über das eigene Leben, wirft den Anker seiner Ideale weit hinaus und geht zunächst wie selbstverständlich davon aus, dass sich das alles irgendwie dann auch nach und nach realisieren wird. Ich sage dir voraus: Du wirst den Rest deines Lebens damit verbringen, zu begreifen, dass das nicht alles so hinhaut, wie du dir das vorgestellt hat. Halten wir fest: Unser Leben ist nicht von uns berechenbar, und es ist nicht planbar. In vieler Hinsicht bleibt es uns insgesamt immer ein Rätsel. Ich lese dazu zwei Aussagen:

Prediger 3,10.11 *„Ich habe das mühselige Geschäft gesehen, das Gott den Menschenkindern gegeben hat, damit sie sich damit abplagen. Er hat alles vortrefflich gemacht zu seiner Zeit, auch die Ewigkeit hat er ihnen ins Herz gelegt - nur dass der Mensch das Werk, das Gott getan hat, nicht von Anfang bis zu Ende ergründen kann.“*

An einer anderen Stelle akzentuiert der König noch einen beachtenswerten Aspekt:

Prediger 7,14: *„Am guten Tag sei guter Dinge, und am bösen Tag bedenke: Auch diesen hat Gott gemacht gleichwie jenen - wie ja der Mensch auch gar nicht herausfinden kann, was nach ihm kommt.“*

Mit anderen Worten: Was wissen wir überhaupt, was ein „guter Tag“ für uns ist, und was ein „böser Tag“ ist. Haben wir es noch nie registrieren müssen: Das, was sich uns zunächst als positiv darstellte, erwies sich nach einem gewissen zeitlichen Abstand als negativ? Und umgekehrt?

Ohne Frage: Da gibt es in unserem Leben Tage des Wohlergehens („gute Tage“). Salomo schreibt: *Sei glücklich, sei guter Dinge.* Aber dann gibt es eben auch *schlechte Tag, böse Tage*, Tage, in denen sich Dinge ereignen, derer wir uns nicht so gerne erinnern, deren Fotos wir nicht in unsere Familienalben kleben oder ins Facebook setzen, damit unsere Freunde sie „ liken“ können.

Aber wie auch immer die Zusammenhänge in unserem Leben sind, das Leben ist für uns nicht ausrechenbar. Als Zusammenfassung lese ich dazu eine weitere Aussage des Königs Salomo:

Prediger 8,16.17: *„Als ich mein Herz darauf richtete, die Weisheit zu erlernen und das geschäftige Treiben zu betrachten, das sich auf Erden abspielt, so dass einer seinen Augen weder bei Tag noch bei Nacht Schlaf gönnt - da sah ich an dem ganzen Werk Gottes, dass der Mensch das Werk nicht ergründen kann, das geschieht unter der Sonne. Obwohl der Mensch sich Mühe gibt, es zu erforschen, so kann er es nicht ergründen; und wenn auch der Weise behauptet, er verstehe es, so kann er es dennoch nicht ergründen.“*

Im Buch Prediger spricht nicht jemand, der die Nichtigkeit, die Leerheit des Lebens erfährt und darüber dann als Letztes in Verzweiflung gerät und nihilistisch wird. Hier spricht auch nicht ein vom Überdruß des Lebens Gelangweilter, ein Lebensmüder, auch nicht jemand, der gerade seine Midlife-Krise durchmacht.

Vielmehr spricht hier jemand, der die Nichtigkeit des irdischen Daseins *unter der Sonne* durchschaut hat und der deswegen innerhalb dieser Welt nicht die Lösung für sein Leben sucht. Salomo weiß: Wer den Sinn seines Lebens innerhalb dieses Lebens sucht, der kann nur zu der Einsicht gelangen, dass dieses Leben leer ist, hohl, substanzlos und ohne Sinn, also ein *Haschen nach Wind*.

Dass unser Leben nicht berechenbar ist, veranschaulicht Salomo einmal an einer Beobachtung:

Prediger 9,11: *„Und ich wandte mich um und sah unter der Sonne, dass nicht die Schnellen den Wettlauf gewinnen, noch die Starken die Schlacht, dass nicht die Weisen das Brot erlangen, auch nicht die Verständigen den Reichtum, noch die Erfahrenen Gunst. Denn sie sind alle von Zeit und Umständen abhängig.“*

Tatsächlich gewinnen keineswegs immer die Starken den Kampf um die Karriereleiter. Keineswegs sind immer die Leistungsorientiertesten diejenigen, die die Auszeichnungen erhalten. Es kommen auch nicht immer diejenigen am schnellsten voran, die sich um die besten Beziehungen zum Chef bemüht haben! Und schon gar nicht haben beim Rennen um die begehrtesten Posten immer diejenigen die Nase vorn, die sich am meisten angestrengt haben oder die am fleißigsten sind, und es deswegen aus unserer Perspektive am ehesten verdienen würden.

Warum verhält sich das so? Was ist das Geheimnis des Lebens? Wie hängt das Leben in sich zusammen? Was ist da die Perspektive eines Menschen, der Gott kennt?

Derselbe Paulus, der in Römer 8,20 betont, dass die gesamte Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen ist, schreibt nur wenige Verse später, dass wir wissen [!], *dass denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind* (Röm. 8,28), also seinen Erwählten.

Mit anderen Worten: Auch wenn du in deinem Leben nicht alles verstehst und schon gar nicht alles durchschaust: Du kannst und du darfst eines tun: Gott vertrauen. Gott macht keinen Fehler. Du

kannst und du darfst dem Gott vertrauen, der alles unter Kontrolle hat, der den Schlüssel für dein Leben hat und der alles so fügt, *dass es dir zum Besten dient*.

Wenn hier davon die Rede ist, dass uns alles „zum Besten dient“, dann meint die Heilige Schrift damit nicht, dass wir einmal auf ein eigenes, dickes Bankkonto blicken werden können oder ähnliches. Sondern das, was „das Beste“ ist, für das uns *alle Dinge dienen*, das wird uns gleich im nächsten Vers erläutert: dass *du dem Ebenbild seines Sohnes Jesus Christus gleichförmig wirst*. (Röm. 8,29). Das und nichts anderes ist der Sinn eines Lebens, das es wert ist, gelebt zu werden.

Salomo glaubte nicht nur, dass Gott alles unter Kontrolle hat, sondern er wusste auch, dass der Gott, der alles kontrolliert, gut ist. Aus diesem Grund verkündet er sehr entspannt: Du musst gar nicht diese Welt durchschauen. Du musst noch nicht einmal dein eigenes Leben in all seinen Um- und Irrwegen begreifen. Aber du *darfst* eines tun: Du darfst diesem guten Gott ganz vertrauen. Du darfst glauben, dass hinter all dem Sichtbaren, was vielfach uns so beklemmt, der Gott steht, der alles von Ewigkeit her unter Kontrolle hat, der alles lenkt und der es mit dir gut meint.

Wenn Du erkannt hast, dass diese Welt, dass dein Leben von Gott geführt, getragen und gehalten wird, dann darfst du den heutigen Tag pflücken, auch den morgigen Tag, den Montag. Dann darfst du als jemand der diesem Gott vertraut, dein Leben vor Gott führen, jeden Tag. Ob Du alles in deinem Leben verstehst ist wirklich nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass du bei dem Gott deine Zuflucht nehmen darfst, der den Schlüssel zu deinem Leben in seiner Hand hält. Das führt zu einer Lebensführung, die Salomo am Ende des Buches auf den Punkt bringt, wenn er scheidt:

Prediger 12,13.14. *„Lasst uns die Summe aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das macht den ganzen Menschen aus. Denn Gott wird jedes Werk vor ein Gericht bringen, samt allem Verborgenen, es sei gut oder böse.“*

Wir können es auch anders formulieren: Wenn du zu begreifen gelernt hast, dass dein eigenes Grübeln über dein Leben sinnlos ist, weil es nichts anderes ist als ein Herumstochern im Nebel, dann lass endlich einmal davon ab! Wende dich von deinen Zwangsgedanken ab und führe dir Folgendes vor Augen: Dieses mein irdisches Leben ist das einzige Leben, das ich in dieser Welt führe, und der heutige Tag ist der erste Tag für den Rest dieses meines irdischen Lebens, an dem ich Gott ganz vertrauen darf. Heute! Jetzt!

Nach unserem Tod können wir Gott nicht mehr glauben. Denn dann sehen wir ihn. Wir werden seine Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sehen. Aber hier auf Erden, wo das noch nicht der Fall ist, haben wir noch die Gelegenheit, Gott zu vertrauen. Darum ist unser Dasein zwischen unserer Geburt und unserem Tod die einzige Zeit, in der wir unsere Verantwortlichkeit gegenüber Gott und gegenüber unserem Nächsten zum Ausdruck bringen können. So dürfen wir in dieser Welt ein Leben führen, wie Salomo es hier am Schluss des Buches auf den Punkt gebracht hat: ein Leben in der Furcht Gottes und im Halten seiner Gebote (Pred. 12,12,13).

Was ist der Weg, um ein solches Leben führen zu können und vor allem dabei zu bleiben, also damit wir diese Blickrichtung nicht wieder vergessen? Zur Beantwortung dieser Frage komme ich zum dritten Punkt der Wortverkündigung:

Drittens: Der Weg, wie das Leben als Geschenk Gottes praktisch umgesetzt wird

Dafür lesen wir zunächst noch einmal, was Salomo in Prediger 12,9 und 10 schreibt:

„Und über das hinaus, dass der Prediger weise war, lehrte er auch das Volk Erkenntnis und erwog und erforschte und verfasste viele Sprüche. Der Prediger suchte gefällige Worte zu finden und die Worte der Wahrheit richtig aufzuzeichnen.“

In dieser Mediengesellschaft hören wir unendlich Vieles. Von morgens bis abends prasseln Ideen, Analysen, Meinungen, Urteile, Kommentare usw. auf uns nieder.

Aber das, was unser Leben trägt, was unserem Leben die rechte Perspektive gibt, so dass wir es in der rechten Weise verstehen und diese Einsicht nicht aus dem Blick zu verlieren, das sind die *Worte der Wahrheit*.

Aus diesem Grund sind wir heute morgen hier zusammengekommen. Wir benötigen in dieser Welt das lebendige *Wort der Wahrheit* immer und immer wieder, und zwar deswegen, weil wir so vergesslich sind.

Bitte hören wir hier gut zu, was Salomo sagt: Wir hören diese Worte hier nicht, um unsere Frömmigkeit zu pflegen oder um unser so genanntes „geistliches Leben“ zu stimulieren. Vielmehr ist das, was wir aus den *Worten der Wahrheit hören*, wichtig für den „ganzen Menschen“. Es geht um das, was den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit ausmacht (Pred. 12,13). Wir sprechen hier über das Menschsein in seiner Totalität.

Aus diesem Grund ist es uns ein Bedürfnis, in die Bibelstunde zu kommen, eben, weil wir ohne dieses *Wort der Wahrheit* in die Irre gehen, abgleiten, abrutschen, verflachen, verderben. Vielleicht schneller als wir es selbst merken.

Darum lasst uns neu anfangen, die Bibel zu lesen, sie zu studieren. Das ist kein unverbindliches Spiel, kein überflüssiger Zeitvertreib. Denken wir an Psalm 119,9: „*Wodurch wird ein junger Mann seinen Weg in Reinheit gehen? Antwort: indem er sich hält an dein Wort.*“ Glaubst du das? Oder denken wir an Psalm 119,105: „*Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Pfad.*“ Versuche einmal ohne irgend ein Licht, in völliger Finsternis, einen Weg zu gehen, den du noch nie vorher gegangen bist, ohne irgendwo anzustoßen, zu stolpern oder zu straucheln.

Es ist aufschlussreich, wie sehr Salomo sich darum bemüht, dass die *Worte der Wahrheit* beim Hörer ankommen: Er schreibt hier, dass er diese Worte *erwog und erforschte und viele Sprüche verfasste* (Pred. 12,9).

Hier spricht ein König zu seinem Volk. Er spricht zu Menschen, die aus den unterschiedlichsten Hintergründen und Lebenszusammenhängen zusammenkamen. Er weiß, es kann nicht nur darum gehen, *was* gesagt wird, sondern es muss auch darum gehen, *wie* es gesagt wird. Es muss in einer geeigneten Weise gesagt werden. Folglich bemühte sich Salomo nach *angenehmen*“ oder besser übersetzt: *treffenden, passenden* Worten zu suchen. Er musste Worte „*erwägen*.“

Geht uns das nicht auch so, etwa bei der Erziehung unserer Kinder? Wir nehmen bei unseren Kindern etwas wahr, eine Entwicklung, bei der uns aufgrund der Lebenserfahrung sofort deutlich ist: Das wird schief laufen. Aber wie sage ich es nun meinem Kind? Vor allem dann, wenn sie bereits größer sind. Wie sage ich es so, dass nicht der entgegengesetzte Effekt von dem eintritt, was beabsichtigt ist, also dass sie zuhören.

Auch in der Predigt im Gottesdienst geht es darum, geeignete, taugliche Wort zu finden, damit bei den Hörern nicht der entgegengesetzte Effekt eintritt von dem, was für die Gemeinde förderlich ist.

In diesem Zusammenhang achten wir einmal auf die Bilder, mit denen Salomo so geeignete Worte vergleicht. Zum Einen spricht er davon, dass die Worte der Weisen *wie Treiberstacheln* sind (Pred. 12,11). Ähnlich wie ein Viehhirte mit seinem Treiberstachel in den Hintern des Esels oder des Ochsen stechen muss, damit das Vieh nicht stehen bleibt, sondern weiter die Last schleppt oder auf dem Acker gerade Furchen zieht, so verhält es sich auch beim Anleiten/Unterweisen anderer Menschen, nicht zuletzt auch in den Predigten.

Man kann so leicht am Wort Gottes vorbeihören und an etwas anderes denken. Wenn dieses Wort uns nicht mehr trifft, wenn es bei uns nicht mehr wie ein *Treiberstachel* fungiert, dann wird man träge, müde. Aber gerade in solch einem Fall benötigen wir umso mehr solche „*Treiberstacheln*“. Gegebenenfalls können diese Worte dann scharf und spitz sein, dann reagieren wir mit: „*Aua!*“. Sie können auch ermutigend, tröstend sein, wie ein freundschaftlicher Klaps auf die Schulter. Aber wie auch immer: Weichen wir ihnen nicht aus.

Außerdem werden die *Worte der Weisen*, die von einem *einzigem Hirten* gegeben sind, noch mit *eingeschlagenen Nägeln* verglichen (Pred. 12,11). Probiere einmal einen Nagel, der in ein Holz eingeschlagen worden ist, mit deinen Fingern wieder herauszuziehen. Das geht nicht. Jedenfalls funktioniert es nicht so einfach. Genau so verhält es sich mit den Worten, die von dem *einzigem Hirten* gegeben worden sind: Solche Worte zählen in unserem Leben. Sie sind fest wie *eingeschlagene Nägel*. An solchen *Nägeln* kannst du dein Leben hängen. Von solchen Worten kannst du leben. An ihnen findest du Halt. Überhören wir im Gewirr der Stimmen, die auf uns eindringen, nicht diesen „*einzigem Hirten*“ und sein wunderbares, wahrhaftiges Wort!

Salomo kontrastiert diese Leben bringende *Worte der Wahrheit* mit der Informationsflut, die auf uns sonst einstürmt. Er spricht hier in einer Weise, die jedenfalls bei mir die Erinnerung an Schülersprüche wachrief:

Prediger 12,12: „*Und überdies lass dich warnen, mein Sohn ! Des vielen Büchermachens ist kein Ende, und viel Studieren ermüdet den Leib.*“

Wir sind alle einmal zur Schule gegangen oder befinden uns noch in derselben. Das, was es wohl in jeder Schule gibt, was wohl jeder Schüler kennt, das sind diese Bemerkungen, mit denen man sich über den Frust und die Kümernisse seines Schülerdaseins hinwegtröstet, jedenfalls bis zum nächsten Wochenende oder bis zu den nächsten Ferien. Bei uns waren solche Sprüche an die Klotür gekritzelt oder sogar darin eingeritzt: „Hier verfolgte mich die Arbeit, aber ich war schneller!“ „Arbeit adelt, ich bleibe bürgerlich.“ Oder auch die vermeintlich bedeutungsvolle Problemstellung: „Je mehr ich lerne, desto mehr weiß ich; je mehr ich weiß, desto mehr vergesse ich, je mehr ich vergesse, desto weniger weiß ich, also: warum soll ich dann noch lernen?“

Derartige Sprüche bringen auf eine schülergemäße Weise das zum Ausdruck, was Salomo zu Beginn des Buches Prediger auch schrieb: Alles Lernen, alles Mühen ist *ein Haschen nach Wind*. Es ist an sich tatsächlich leer, nichtig, sinnlos, und es bleibt ein Dunst und der einzige Effekt ist: Es macht müde.

Aber sehen Sie: Der Unterschied besteht darin, dass das Buch Prediger mit dieser Aussage nicht endet. Wenn dein Leben nicht getragen ist, von dem Wissen, dass der ewige Gott im Regiment sitzt, dass er alles lenkt, dass er alles dir zum Besten führt, dass du neben den vielen Büchern, *das* Buch nicht vergisst, *das* Buch, das zum Leben führt, dann hätten tatsächlich alle diese Schülersprüche einen Wahrheitsgehalt, vielleicht sogar mehr als die zahllosen Moralappelle von Lehrkörpern und anderen, die mit der Erziehung unserer Jugend ihr Geld sauer verdienen.

Aber wenn wir wissen, dass der ewige Gott im Regiment sitzt, dass er den Schlüssel zu unserem Leben hat, dann vertraue ihm! Und was auch immer du tust, ob du deinen Urlaub noch vor dir hast oder bereits wieder in der Arbeit steckst: Vertraue ihm, dass er alles dir zum Besten leitet! Und dann ist angesichts der Ewigkeit, wie es der Apostel Paulus einmal sagt, *alle unsere Mühe nicht vergeblich im Herrn* (1Kor. 15,58). Diese Perspektive in die Ewigkeit macht atemlos.

Wenn uns diese Perspektive über unser irdisches Leben geschenkt ist, dann verstehen wir, dass die Quintessenz eines Lebens, das es wert ist, gelebt zu werden, zusammengefasst werden kann in dem Gebot: „*Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch* (oder: *das macht den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit aus*) *zumal Gott jedes Werk, es sei gut oder böse, samt allem Verborgenen in das Gericht bringen wird.*“ (Pred. 12,13.14).

Amen.